

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 14

Artikel: Ersti Blüemli

Autor: Tanner-Aeschlimann, C.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Das Schiff fährt in die Pfalz hinab“, sagte sie zu ihrer Mitschwester, „vielleicht vernehme ich dort etwas von meinem Hans“; aber bald darauf schwanden ihr wieder die Sinne.

Die Soldaten, die nichts zu tun hatten, spielten Karten, die Auswanderer sangen, die Täufer saßen still und beteten, und Stunde um Stunde verrann.

Aarberg tauchte auf und das Schiff fuhr unter der Brücke durch, deren Trauf unbarmherzig auf die Täufer herunter spie, wie um ihr Unglück noch zu vergrößern, die Dächer von Bürten glänzten im Regen, endlich sah man die Türme von Solothurn; aber ohne Halt ging es weiter. Durch dichten Wald drängte sich der Strom, und wieder sah man die Türme eines Schlosses auftauchen; die Brücke von Wangen überquerte das breite Wasser.

Sicher steuerten die Schiffer zwischen den niedrigen Brückenzicken durch; die Soldaten beim Tor grüßten ins Schiff hinunter.

„Schallenwerker?“ fragte der Bolleinnnehmer verwundert.

„Wiedertäufer, Lebköpfe“, rief der Sergeant zurück.

„Dann lasst das Pack lieber ersauen und kehret bei dem Regen heim“, riet er freundlich, und als Gruß trieben ein paar Gassenbuben einige Hände voll Pferdemist in das Schiff hinunter.

Aarwangen war der erste Halt. Schloß und Brücke hielten trockig Wacht an der Aare. Vorsichtig landete der schwere Kahn und wurde festgebunden.

„Aussteigen“, hieß es hier.

Alles stand auf und streckte die steifen Glieder; unbeholfen traten die Gefangenen über das schmale Brett ans feste Land.

„Vorwärts“, brüllte der Sergeant, „meint ihr, wegen euch wollten wir ewig hier bleiben? Seid froh, hier ins Loch zu kommen, oder hocktet ihr lieber im nassen Schiff?“

Aber sein Fluchen half nichts, die Barbara Grumbacher blieb liegen und stand nicht auf.

„Rimm sie“, befahl er einem Soldaten.

Der nahm die Bewußtlose wie einen Hund und trug sie hinaus.

Die Ketten rasselten an den Füßen der Gefangenen, die ins Schloß geführt wurden, und deren Kleider vom Regen tropften.

Beim Toreingang stand der Landvogt und besprach sich mit dem Hauptmann des Transports.

„Die Auswanderer kommen drüber in die Schenke, nicht hier ins Schloß, drüber ist eine Stube mit Stroh bereit.“

Die Täufer in die Gefängnisse, Wasser und Brot soll bereit sein, die Soldaten in die Wachtstube, die Schloßküche übernimmt sie.“

Peter Hertig schritt neben ihm vorbei und schaute ihn an und erschrak, das war ja wieder der General von Erlach.

Er senkte den Blick und schleppte seine Ketten vor dem Mann vorbei, mit dem sein Unglück geheimnisvoll verknüpft war.

Der General ließ den Zug der Unglückslichen vorüber. „War da nicht einer dabei wie der lästige Knecht vom Wilhof?“

Er hatte aber keine Zeit, genauer hinzuschauen, mochte doch dabei sein, wer wollte; wer hier dabei war, der schadete ihm nicht.

Er wartete jeden Augenblick die Ankunft eines Boten aus Rheinfelden, der die letzten Nachrichten vom Kriege brachte, die er für ein schönes Jahrgeld nach Frankreich weiter leitete; zudem konnte auch die Freundin jederzeit eintreffen, weil die Frau Generalin mit den Kindern den strengen Winter in Bern zubrachte, wo man gegen Kälte und Erkältungskrankheiten besser geschützt war, als in der Landvogtei.

Die gute Freundin brauchte sich in jener Nacht nicht über Kälte zu beklagen in den seidenen Rissen des Generals; und in seinen heißen Umarmungen vergaß sie die Schauer der Märznacht, während einige Schritte von ihr, durch kastervide Mauern getrennt, Peter Hertig und seine Mitgefangeinen in nassen Kleidern zitterten, daß ihre Ketten klirrten.

Am andern Morgen früh ging's weiter; die Schlosser knarrten, die Ketten rasselten, die Soldaten stießen die Schlafenden mit Fußtritten auf. Die Barbara Grumbacher erhob sich auch nach dem dritten Fußtritt nicht.

„Soll ich sie liegen lassen?“, fragte der rohe Schlich.

„Lebt sie noch?“, wollte der Sergeant wissen.

„Ja; aber kaum mehr lange!“

„Dann ins Schiff; der Befehl heißt: Nach Amerika, nicht nach Aarwangen!“

Die Barbara Grumbacher war nicht die einzige, die getragen wurde, die Soldaten schleppten noch drei andere ins Schiff, und weiter ging's, den Strom hinab.

Aarburg, Olten, Aarau tauchten auf und schwanden; am Abend erschienen die Türme von Brugg, und hier gab es den zweiten Halt.

Wieder sperrte man die Gefangenen in ein Verlies und läßt am andern Morgen früh mit ihnen weiter.

„Gestern zappelte sie noch“, grinste der lange Schlich, „heute ist sie stiller“, und damit schob er die Todkranken und Bewußtlose zwischen die andern Frauen, die ihr nicht helfen können.

Fortsetzung folgt.

Ersti Blüemli

Am ne gschükte, hilbe Plätzli
Untrem Stachelbeerstruh
Ha-n-i troz dr Winterschelti
Gspührt e fyne Fröhligshunuh.

Ha vernoh es lysses Klinge
Wo het tönt schüüch us em Schnee;
Bi däm Lüte still nachgange,
Ha di erschte Blüemli gseh.

— U so isch's im Mönischeläbe:

Nach der größte Wintersnacht
Isch für die, wo möge gwarte,
Gäng no eis der Lanz erwacht.

E. M. Tanner-Neschlimann